

sein. Deswegen sollte niemand Stützunterricht besuchen müssen», sagt dazu Zemp. Nachhilfe dürfe keinesfalls zur Dauereinrichtung werden. Der Gymnasiallehrer spricht von «Nachhilfedoping». Dies könne das Kind überfordern, weil ihm so das Gefühl vermittelt werde, nie zu genügen.

Und Hans-Ulrich Grunder meint zu diesem Punkt: «Es sollte die Aufgabe der Schule sein, Nachhilfe überhaupt überflüssig zu machen. Meine Schulkritik im Zusammenhang mit der Studie geht dahin, dass ganz allgemein der Selektionsdruck abgebaut werden sollte, dass es Tagesschulen braucht und eine grössere Durchlässigkeit zwischen den Schultypen. Wie wir gesehen haben, wird Nachhilfe auch oft als Hausaufgabenhilfe eingesetzt. Das dürfte eigentlich nicht sein, müssten doch die Hausaufgaben in der Schule erledigt werden können. Was aber fast nur mit einem Systemwechsel zu den Tagesschulen funktioniert.»

Auch René Weber, Präsident der Organisation «Schule und Elternhaus» S&E, fände es optimal, wenn die Schule in der Lage wäre, den Kindern alles so beizubringen, dass von aussen keine Unterstützung mehr nötig wäre. Dies sei aber häufig in der Realität nicht so. «Die Erwartungen der Eltern an ihre Kinder sind meist so hoch, dass sie das Gefühl haben, dem Kind mit privater Nachhilfe auf die Sprünge helfen zu müssen.» Punktuelle Unterstützung von aussen sei sicher normal und auch in Ordnung, aber wenn «generell Schulstoff mit auserschulischer Unterstützung nachgearbeitet werden muss, dann stimmt etwas mit der Schule oder mit den Ansprüchen an das Kind nicht».

#### Nachhilfe nur für Reiche?

Auch die Annahme, dass Nachhilfe vor allem in Familien mit hohem sozioökonomischem Status beansprucht werde, hat sich in der Studie von Grunder nicht bestätigt. «55,3% unserer Befragten haben einen mittleren sozioökonomischen Status, es besteht aber insgesamt kein Zusammenhang zwischen der Beanspruchung von Nachhilfe und der sozioökonomischen Situation der Eltern», so Grunder. Eltern aus allen sozialen Schichten bezahlen also Nachhilfeunterricht für ihre Kinder – auch wenn es für einige von ihnen ein grosses finanzielles Opfer bedeutet, geht die Sorge um die Zukunft der Kinder vor. Allerdings kom-

## Nachhilfe im Netz: Noch wenig populär

Man unterscheidet zwei Arten von Nachhilfe im Netz: Einerseits die «eingleisige» Variante mit Lernfilmen oder Arbeitsblättern, andererseits die interaktive mit einem Nachhilfelehrer oder einer Nachhilfelehrerin, die den Schüler – etwa via Skype – in einem virtuellen Raum betreuen. In Deutschland ist der grösste Anbieter der ersten Variante [www.sofatutor.de](http://www.sofatutor.de), der Nachhilfe mit Lehrfilmen und Tests auf allen Stufen und in allen Fächern anbietet; ergänzt wird dieses Angebot durch die Möglichkeit, sich via Chat persönlich beraten zu lassen. In der Schweiz ist der grösste Anbieter von interaktiver Nachhilfe [www.teachpoint.ch](http://www.teachpoint.ch). Diese Firma vermittelt nicht nur Nachhilfelehrkräfte vor Ort, sondern auch Online-Nachhilfe im Netz.

Die *Vorteile* von Online-Nachhilfe liegen auf der Hand: Keine langen Anfahrtswege; der Unterricht lässt sich leichter einteilen; im Durchschnitt sind die Preise günstiger als bei Nachhilfe vor Ort. Die *Nachteile* aber auch: Bei der Einweg-Variante fehlt jeder persönliche Kontakt, der Nachhilfeschüler benötigt ein Maximum an Eigeninitiative und Selbstständigkeit, um diese Variante sinnvoll zu nutzen. Bei der interaktiven Variante ist zwar der persönliche Kontakt im virtuellen Klassenzimmer vorhanden, aber auch hier besteht das Problem in der Distanz, im Fehlen eines Direktkontakts mit der damit verbundenen Mimik und Gestik.

men Kinder aus bessergestellten Familien eher in den «Genuss» der institutionellen Nachhilfe.

Und diese ist fast doppelt so teuer wie die private: CHF 48.10 kostet die Stunde im Durchschnitt bei einem Institut, CHF 25.30 bei einem Privatlehrer. Im Mittel werden pro Nachhilfeschüler pro Monat 162 Franken ausgegeben. Die Nachhilfe erfolgt meist längerfristig – über ein Jahr – und regelmässig.

#### Noten verbessern sich kaum

Was nützt Nachhilfe? Die Studie kommt zum Schluss: praktisch nichts. Allerdings gilt es bei den Ergebnissen der Studie zu bedenken, dass der Untersuchungszeitraum von drei Monaten sehr kurz ist – vielleicht zu kurz, um die Wirkung von Nachhilfeunterricht abschliessend zu beurteilen. Dies räumt auch Hans-Ulrich Grunder ein. Die Noten der Schülerinnen und Schüler verbesserten sich mit Nachhilfe im untersuchten Zeitraum kaum: in Mathematik im Durchschnitt um eine Zehntelnote, in Deutsch um drei Zehntelnoten.

Auch die Wirkung von Nachhilfe auf andere Fächer und Kompetenzen ist laut Studie gleich null. «Allenfalls hat eine längerfristige, regelmässige Nachhilfe einen leicht positiven Effekt auf die Selbstkompetenz und die Motivation», sagt Grunder. Und: Die wesentlich teureren institutionellen Anbieter schneiden nicht besser ab als die privaten «Einkampfer».

Ist das Geld für Nachhilfe also aus dem Fenster geschmissenes Geld? «Immerhin verbessert sich die Resilienz im Sinne der Stressbewältigung. Zudem haben die Eltern das gute Gefühl, etwas für die Bildung ihrer Kinder investiert zu haben ...», meint Zemp.

#### Wann ist Nachhilfe sinnvoll?

Luzia Fust vom Lerninstitut möchte sich aus verständlichen Gründen lieber über den Sinn als den Unsinn von Nachhilfeunterricht äussern. Und in gewissen Situationen kann Nachhilfe ja wirklich sinnvoll sein. Luzia Fust über die Motive ihrer Kundinnen und Kunden, Nachhilfe zu beanspruchen: «Häufig wollen die Eltern ihrem Kind vorbeugend eine Unterstützung geben. Es geht den Eltern darum, dass ihr Kind leistungsmässig gar nicht erst in ein Loch fällt. Sie wollen nicht erst reagieren, wenn es schon zu spät ist.»

Oft führe auch die Erkenntnis, dass ihr Kind Stofflücken hat, Eltern dazu, ihrem Kind Nachhilfeunterricht zu geben. Luzia Fust: «Solche Stofflücken können durch Krankheit oder Unfall, durch den Umzug von einem Kanton in einen anderen oder durch einen Lehrerwechsel entstehen und auch einen an sich guten Schüler betreffen. Manchmal geht es vor allem darum, ein einseitiges Potenzial auszugleichen, zum Beispiel bei einem eigentlich guten Sekundarschüler, der nur gerade in Mathe schwächelt», erklärt die Schulleiterin.